

Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 10 (1954)
Heft: 9-10

Artikel: Die Fremdwörter-Krankheit
Autor: Küpfer, Hans
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-420347>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Sprachspiegel

Mitteilungen des Deutschschweizerischen Sprachvereins

38. Jahrgang der „Mitteilungen“

Herbst- und Weinmonat 1954

10. Jahrg. Nr. 9/10

Die Fremdwörter-Krankheit

von Hans Rüpfert

(Dies ist ein Abschnitt aus dem anregenden, wertvollen Heft „Vom guten Deutsch“, das der Steuerverwalter Dr. Hans Rüpfert im Verlag „Bernischer Staatspersonal-Verband“, Kramgasse 70, Bern, herausgegeben hat. Preis: 50 Rp.)

Treffender als die längste Erklärung beleuchtet ein kleiner Witz die heutige Lage: Als das Elsaß deutsch war, wollte Monsieur Dupont sein Geschäft aufgeben und nach Frankreich ziehen. Er ließ sich eine schöne Tafel «Liquidation totale» malen und hängte sie über seinem Schaufenster auf. Da schritt die Behörde ein: Er solle gefälligst deutsch schreiben! Was tat der listige M. Dupont? Er sägte die Tafel durch, stellte die Worte um — und siehe da: „Totale Liquidation“ war unbeanstandetes reines Hochdoitsch!

So steht's mit der deutschen Sprache, von der die Kenner sagen, sie sei die weitaus reichste von allen. Was aber tun die Deutschen, um diesen Wortreichtum auszuschöpfen? Nichts; sie nehmen lieber bei einem halben Duzend anderer Sprachen unnötige Anleihen auf, namentlich in Griechisch, Latein und Französisch, und rühren einen unverdaulichen Sprachenbrei an. Gedankenlos plappern wir Deutschschweizer ihnen nach.

Andere Völker tun das nicht. Wohl konnte man während des Krieges gelegentlich in einer französischen Zeitung «Le Hinterland» lesen, und wohl schreiben die Amerikaner «kindergarden» und «delikatessenstore», aber das sind wirkliche Ausnahmen. Schriebe ein französischer Schriftsteller ein Buch «Le Gesamtwerk de Corot» würde er sich lächerlich machen und wäre bald erledigt. Schreibt aber ein Schweizer Kunst-

kritiker in einem Artikel: „Böcklins Deuvre“, so nehmen die wenigsten Leser Anstoß. Und nähmen sie Anstoß, dann erklärte ihnen der Schreiberling von oben herab, Laien=Schwachköpfe könnten natürlich nicht verstehen, daß „Deuvre“ etwas viel Subtileres, Individualistischeres, Präziseres, Subjektiveres“ bedeute als das einfältige grobe deutsche Wort Werk oder Gesamtwerk. — Ich habe einmal vom alten Papa Weese, Kunstprofessor an der Hochschule Bern, einen Vortrag über das „Fluktuations=Prinzip im Bild“ gehört; was war's? Die Bewegung im Bild, weiter nichts.

Die Kunstschreiber sind die schlimmsten Fremdwörtler; sie kennen z. B. nur das „Intérieur=Bild“. Wie aber, wenn sich ihr Kauderdeutsch überträgt auf eine Volksschicht, die als die bodenständigste gilt, nämlich auf die Bauern? Da schreibt das Mitglied einer bernischen Viehschaukommission in einer Landzeitung, nach seiner Meinung werde zuviel Gewicht auf das „Extérieur“ der Tiere gelegt. Ist Intérieur schlechter als Extérieur? Genügen Form, Körperform, Körperbau, das Äußere, die Gestalt usw. denn nicht? Offenbar nicht, und so muß denn die arme Extérieur-Ruh 5 Punkte einbüßen, weil ihr Postérieur etwas abfällt. Und ist es etwa nobler, wenn der „Agrarier acheriert“, statt als Bauer oder Landwirt auf Berndeutsch „z'Acher fährt“? Nächstens wird er graserieren und melkerieren.

Die Fremdwörterseuche ist überall verbreitet; auch bei uns Beamten. Wär's nicht so schlimm, so wäre es manchmal zum Lachen: Ein städtischer Beamter kann z. B. nie „Gesuchsteller“ schreiben, es ist immer ein „Petent“, und zwar sogar immer ein „hierseitiger Petent“; aber nun wollte er doch einmal etwas holde Abwechslung in seinen Bericht bringen und schrieb: „Der gesuchstellende Petent“! — Das ist es eben: Wir denken schon in Fremdwörtern, wenden sie gewohnheitsmäßig an und sind zu faul, ein meist viel treffenderes deutsches Wort zu suchen.

Sa, oft glauben die Leute sogar, die Fremdwörter gehörten zur höheren „Bildung“ — denn die hohen Herren Vertreter aller Wissenschaften schwelgen ja darin und überbieten sich im Erfinden neuer, gelehrt klingender, aber nichtsagender und unverständlicher Wortgebilde. Oder will jemand behaupten, er wisse auf den ersten Anhieb, was Uperisation und was Palettierung ist? Das sind zwei ganz neue Ver-

fahren, das erste für das Haltbarmachen von Büchsenmilch und das zweite für einen rascheren Güterumlad. Warum gibt man dann dem Kind nicht gerade den rechten Namen? Warum erfindet man ein völlig unverständliches Wort, das man erst noch lange erklären muß? Nur aus eitler Wichtigtuerei und aus mangelndem Sprachgefühl. Uperisation oder Uperisierung sind nicht schöner und nicht gescheiter als „Glanzolin“ oder „Glänzerol“ für Schuhwichse.

So ist die Lage heute. Wie kann man diese Fremdwörterseuche bekämpfen?

Man könnte den Kampf auf viele Arten führen: In den Schulen, in Vorträgen, in dünnen Schriften und dicken Büchern, durch behördliche Verfügungen, oder so, wie es die Franzosen und Engländer taten, nämlich durch Unmöglich- und Lächerlichmachen. Auf all das können wir aber hier nicht eintreten, und es ist auch besser, vorerst vor der eigenen Tür zu wischen. Mit welchen Besen?

Versucht es einmal auf folgende Weise:

Zuerst wird der Entwurf zu einem Brief oder Bericht einfach hingeschrieben. Dann aber beginnt die gründliche Säuberung des Schlachtfeldes: Das „rubriziert“ wird ersetzt durch „vermerkt“ oder „erwähnt“, der Faktor und das Element oder Moment werden gestrichen, das Prinzip wird in einen Grundsatz verwandelt, dem Aktendossier oder -material wird kurzerhand der Schwanz abgehauen (bei welcher Kürzung das Blut natürlich gerinnt statt koaguliert), aus der sechsbeinigen Organisation wird eine zweibeinige Ordnung gemacht, aus der Korrespondenz ein schlichter Briefwechsel, und die unwirklichen Imponderabilien läßt man am besten überhaupt verdunsten. Ihr werdet staunen, wieviel Vermundete auf diesem Schlachtfeld herumliegen und wie leicht sie zu heilen sind.

Also, macht einmal den Versuch; er ist ganz interessant, d. h. lehrreich, belehrend, wertvoll, reizvoll, spannend, unterhaltend, anziehend, fesselnd.

Mißhandelte Sprache

Wenn ein Lw mit einem Pw zusammenstößt, so ist das nicht nur ein Verkehrs- sondern auch ein Sprachunfall; wenn wir beginnen, für gewöhnliche Hauptwörter wie Lastwagen und Personenautos derartige